

# Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt  
mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad  
mit amtlicher Fremdenliste

Erscheint Wertags

Telephon Nr. 41

Verkundigungsblatt der Königl. Forstämter Wildbad, Meistern etc.

Bestellgebühr in der Stadt vierteljährlich M. 1,35, monatlich 45 Pf. Bei allen württembergischen Postämtern und Postboten im Orts- und Nachbarortsviertel vierteljährlich M. 1,25, ansonsten des- selben M. 1,35, hievon Bestellgeld 30 Pf. Anzeigen nur 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die kleinste Anzeigenspaltweite 20 Pfg., die kleinste Zeile 25 Pfg., die Zeile 10 Pfg., die Zeile 10 Pfg., die Zeile 10 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechende Rabatt. Größere Aufträge nach Vereinbarung. Telegramm-Adresse: Freier Schwarzwälder.

## Warnung vor dem Wolf im Schafskleid.

In unserer Wochenrundschau haben wir schon darauf hingewiesen, daß das feindliche Ausland am Werke ist, durch geschickte Agenten und eine bezahlte Presse, die besonders in der Schweiz und in Holland arbeitet, die öffentliche Meinung in Deutschland in einem Sinne zu bearbeiten, der ganz im Interesse Englands liegt. Die Lage Englands wird ja immer schwieriger; nicht nur, daß sich die Kriegsführung von Woche zu Woche verteuert, so daß die täglichen Kosten 100 Millionen Mark bereits namhaft übersteigen, nicht nur, daß der Verlust an Schiffen die Ernährung des brutalen Insektenvolkes zu bedrohen beginnt, — es ist auch kein Geheimnis mehr, daß die berühmte Einigkeit der „Alliierten“ kaum weniger als alles zu wünschen übrig läßt. Die amtlichen Sprachrohre übersprudeln freilich zurzeit von den feierlichsten Versicherungen, daß das Einvernehmen heute fester sei als je und täglich an Innerlichkeit zunehme, aber eben diese Beteuerungen sind ein sicheres Zeichen, daß vieles faul ist im Staate Dänemark. Denn wenn die „Entente“, die ja nun schon 13 Jahre besteht, wirklich so festgefügt wäre, so wäre die amtliche Lobpreisung ganz und gar unnötig; unnötig wäre auch, daß die Minister und Gewalthaber der Verbündeten alle Nasen lang zusammenkämen, um den Verband immer wieder enger zu schließen. Nein, Risse genug sind in dem gekünstelten Bau vorhanden, und wenn man einen notdürftig überkleistert hat, tut sich alsbald ein anderer wieder auf. Aus Rußland erfährt man, daß man dem Frieden nicht mehr abgeneigt sei; man ist erschöpft und fürchtet die innere Gefahr. Von der bedenklichen inneren Lage Italiens legen die unerhörten Vorgänge im Abgeordnetenhause beredtes Zeugnis ab, und das Geschrei: „Krieg mit Deutschland“ kann das allgemeine Gefühl der Beklemmung nicht auf die Dauer mehr betäuben. Und was Frankreich betrifft, so ist der Fall von Verdun nicht mehr aufzuhalten; je länger aber der Verteidigungskampf hinausgezogen wird, je mehr also Frankreich von seinen besten Truppen opfert, desto schlimmer wird der Eindruck auf das französische Volk sein, wenn es die Wahrheit erfährt. Die Eroberung des „Toten Mannes“ läßt sich zwei und mehr Wochen verheimlichen, der Fall von Verdun wird sich kaum einen Tag verbergen lassen. Dazu kommt eine tiefgehende Verbitterung des französischen Volkes gegen die Engländer, die eine Hinfälligkeit bei Verdun ablehnen — vom englischen Standpunkte aus ganz folgerichtig — und sich mit der Absendung von ein paar Tausend Kanadiern und Australiern begnügt, die ein richtiger französischer Soldat, wie man so zu jagen pflegt, nicht mit einem Steden berühren mag und deren Kampfbereitschaft er daher als eine Beleidigung empfindet.

Das alles wissen die Engländer ganz genau, und sie sind sich, wenigstens in den einsichtigeren und maßgebenden Kreisen, wohl darüber klar, daß von einer Besiegung Deutschlands nicht mehr die Rede sein kann. Daher setzt nun England alles daran, um nicht selbst besiegt zu werden. Und da dem Engländer jedes Mittel recht ist, um seinen Zweck zu erreichen, so nimmt er nun wieder zu seinen berühmten „silbernen Kugeln“ seine Zuflucht. Das deutsche Volk soll durch geschickte geschriebene Zeitungsartikel usw., die für den Angehörigen den Anschein erwecken, als kämen sie von deutscher vaterländischer Seite, kriegsmüde gemacht werden. Das deutsche Volk soll so sehr sich nach Frieden sehnen, daß es den Friedensschluß will, gleichviel, was dabei herauskommt. Ob dann die Hunderttausende von Menschenleben umsonst geopfert, ob die Sorgen und Entbehrungen der Zivilbevölkerung fruchtlos, ob die 30 und mehr Milliarden ohne Zweck vergeudet sind, — einerlei, wenn nur wieder Frieden ist. Mit Beschränkung muß man sagen, daß sich Menschen und Zeitungen genug gefunden haben, die England diesen Dienst leisten, und zwar auch innerhalb der schwarzweiß-rotten Grenzpfähle. Aber wehe, wenn sie mit ihrer Maulwurfsarbeit Erfolg hätten! England würde, wenn es jetzt nicht völlig unterliegt, nicht ruhen, bis es Deutschland vernichtet hätte. Wir würden keinen Augenblick mehr haben, wo wir frei aufatmen könnten, und die Kinder des jetzigen Geschlechts hätten mit unbedingter Sicherheit einen Krieg auszukämpfen, der viel schrecklicher wäre als der jetzige.

auch unsere Feinde würden dann 42er-Kanonen und all die Mittel haben, in denen wir ihnen jetzt überlegen sind. Darum hüte man sich vor den Wölfen im Schafspel. Dieser Krieg muß bis zum Ende durchgekämpft sein, e darf um unserer Zukunft, um unserer Kinder und Enkel willen nicht unaußgesprochen bleiben. Wir haben so große Opfer schon gebracht, daß wir vor dem Rest nicht zurückschrecken dürfen, da uns die Siegespalme winkt. — n.

## An der Schlachtfront des Woivre.

In einem weiteren Bericht schreibt Schreiermann: Von Metz über die Vororte geht die Fahrt durch die Schlucht von Gravelotte. Auf den beschnittenen Straßen begegnet man selten einem Landmann, aber ungezählten Fuhrwerken jeder Art. Bald hinter der Grenze wird es anders, Jarny hat für die Teilnahme seiner Bürger an den Straßenkämpfen schwer gebüßt. Straßenweise sind die Häuser leer gebrannt. Auch Rouvres ist nur noch eine Ruinenstadt. Hier sind 14 Franzireurens standrechtlich erschossen worden. Aller jatter Wohlstand und junger unternehmungstropher Gewinn vereinigen sich in Etain. Doch zeugen davon meist nur noch Trümmer. Hierher haben die Franzosen gut geschossen. Aber immerhin stehen noch einige Patrizierhäuser, einige öffentliche Gebäude, ein paar von den geschmacklosen neuen Villen der schnell zu Geld gekommenen Handelsleute. Es sind die letzten undurchlöcher-ten Dächer, die man am Rande der Verdunsschlacht zu sehen bekommt. Schade ist es um die spätgotische Kirche, die dem Anschein nach sehr schön war. Aber ihre wertvollsten Kunst-gegenstände, die Pietas von Elger Richter, ist von den Deutschen während der Beschießung geborgen und vor dem Untergange bewahrt worden.

Hinter Etain beginnt eine andere Welt. Mit zunehmendem Vormittag

„frischt das Artilleriefeuer auf“, wie unser Generalstabsbericht sagt. Rings um Verdun wird das Dröhnen, das während der Nacht keinen Augenblick geschwigen hat, immer beklemmender. Auf der Straße drängen sich Kolonnen und Einzelgehörte. Wagen mit Verwundeten kommen herbei. Jüge von Gefangenen, nur von wenigen Langenreitern geleitet, trotten müde daher. Die graublauen Mäntel sind mit Lehm geigert, die Gesichter von Granateinschlägen bespritzt und von Rauch geschwärzt. Die zurückweichenden Munitionskolonnen fahren alle nicht leer. Sie sind noch damit beschäftigt, das von den Franzosen auf der Nacht hinterlassene Material zu bergen; man sieht unter den Ladungen viel Stachel- droht, riesige Mengen von Heu und Stroh.

In Soamez sind wir schon in den früheren deutschen Stellungen. Die Gräben sind wie neu, die Unterstände haben das tägliche Artilleriefeuer von anderthalb Jahren Stellungskrieg gut ausgehalten. Der Ort aber ist zerstört. Aber noch viel schlimmer sieht es in Olney aus, wo wir in den bisherigen französischen Stellungen sind, und unterwegs bei Morgemoulin dasselbe Bild. Durch das ganze Zwischenland ziehen sich breite Stachel- und endlos lange Heckenanpflanzungen. Da trifft es sich, daß jenseits Olney ein Zug französischer Gefangener kommt, die noch heute nacht in Bouz gefesselt haben. Es sind französische Pioniere, ganz junge Burschen dazwischen, die meisten nahe den Vierzig. Sie erzählen mit südfrensischer Lebhaftigkeit — die Mehrzahl stammt aus der Gegend von Nizza — daß sie sich ohne Ge- wehr ergeben müßten; das deutsche Trommelfeuer war zu arg und ihre Verluste fürchterlich. Drei Tage lang hatten sie schon kein Essen mehr herankommen. Die Deutschen hätten sie aber gleich nach der Gefangennahme bekümmert. Das deutsche Schwardrot sei übrigens gar nicht schlecht. Von den Vorgängen um Verdun müßten sie nichts. „Bis vor wenigen Tagen lagen wir in ruhigen Stellungen an der Saanne, dann hieß es wir müßten helfen Verdun retten.“

Auf der großen Straße Etain—Verdun empfehlen sich zurzeit keine Wanderungen. Je näher man dem Cotes kommt, desto dicker wird die Luft. Der Strahndamm ist voller Granat- trichter, wie ein Reisfeld voller Löcher. Vor Brausille-Ferme müßten wir halten. Das Geschütz und die Höhe, auf der sich seine Felder hinziehen, lag gerade im schwersten Granatfeuer. Wir bogen ab, auf grundlosen Wegen, zwischen verschneiten und ganz frischen Granattrichtern nach dem Charriere-Walde zu. Es ist ein unbedeutendes Gehölz, aus ein paar sehr alten Eichen und einem Dickicht von verwachsenem Unterholz, das mit Planen von Waldbreben und Dornenranken durchzogen ist, unter deren Reiz der tödliche Stachelstraß fast verschwindet. In diesem Gehölz hatten die Franzosen zum Schutz für schwere Batterien und wohl auch als Aufnahmestelle bei einem Zurückdrücken ihrer Linie

### ein Fort erbaut,

das noch auf wenige Schritte Abstand, wenn man schon mitten in den Drahtverhauen steht, unsichtbar ist. Als Ausgang hatte man die höchsten Baumkronen eingerichtet, in denen vielleicht außer Scharfschützen auch Maschinengewehre Aufstellung finden konnten. Jede infanteristische Uebermacht, die aus dem weiten freien Feld angeführt wäre, hätte sich vor dem Wald- rande, der sein Geheimnis durch nichts verrät, verbluten müs- sen, ehe sie auch nur an die Drahthindernisse gekommen wäre, die absichtlich erst in den Büschen selbst beginnen, wäh- rend das Feld ganz offen gelassen ist, um den Feind heran- zu- locken. Der ober kam erst, als die schweren Drummer vor- gearbeitet und dem Feinde klar gemacht hatten, daß es ihrer nur wenige bedarf, um solch ein Erdwerk, wenn es einmal rich- tig gefast ist.

### zu Mus zu zerstampfen.

Ein paar getürmte Granathäufen bescheinigen noch die Ra- übergröße des hier aufgestellten Geschützes.

Die Franzosen schlehen wieder einmal munterer. Alle Mi- nuten schickt eine Granate durch die Wipfel über uns hinweg und schlägt jenseits des anderen Randes des Charrierewaldes in die nasen Wiesen. Anscheinend sucht die Cotes-Artillerie aus- dort die deutschen Batterien, die ihr so viel zu schaffen ma- chen. Das Wetter scheint die Artilleriebedachter dort oben schneebünd gemacht haben. Sie lenken das Feuer hierhin und dorthin, am liebsten möchten sie wohl jeden Maulwurfsbaufen in der ganzen Woivre abstreuen. Aus einem Unterstande im Felde, den man kaum bemerkt, schaut ein sehr vergnügtes Ge- sichts heraus. Ein Batterieführer, der sein Fernglas abseht und lacht. Siffist — schü schüäh — hu-u — geht eine schwere Granate vorbei. „Sehen Sie mal, wo die hingehet. Na stopp, laßt geht dir der Atem aus. Bums, da sßt sie end- lich im Modder!“ ruft er ihr gemächlich nach. „Die galt näm- lich meiner Batterie. Uns haben sie auf dem Strich, weil wir ihnen die . . . Schlucht betegen.“ Und er sßt auf die Uhr.

„Batterie feuert!“ tönt das Kommando. Die Abzugschüre fliegen, das Män- dungsfeuer quillt dunkelrot aus den Schländen. Man hört das drohende Singen der Geschosse ziemlich lange. Und dann wie ein wildes lernes Echo der fürchtbaren Abschüsse tönen von drüben die Einschläge zurück. Fleißig ist auch die fran- zösische Artillerie, das muß ihr der Feid lassen. Hier auf dieser Straße, die nach Fromezey führt, kann man ihr das Zeugnis ausstellen. In den Wiesen und Nectern rechts und links ist wieder Loch an Loch, große und ganz große. Si—si—si kommen wieder ein paar Gröhe von den Höhen. Wo wollen die nur hin? Auf der Straße ist niemand. Dort zu dem Hä- gel? Da ist eine verlassene französische Batteriestellung. Fromezey — wie mag das mal ausgefallen haben? Es ist nämlich nichts mehr da als ein Steinhäufen, umgeworfene Gartenmauern und Grabsteine und eine sehr feste steinige Stellung mit dick elaboniertem Maschinengewehr- Unterstand. Mein nächstes Ziel ist Hermesville. Als das Dorf ansteht, bin ich zuerst überrascht. Es scheint fast gar nicht be- schädigt zu sein. Aber das ist eine Täuschung; 200, 400, 500 Granaten werfen die Franzosen jeden Tag hinein, und kein Haus ist mehr in mohtem Zustande. Hier hatten die Fran- zosen jede Mauerfront, jeden Stall, den Kirchhof und die Bürgermeisterei zu kleinen Stützpunkten für den Nahkampf eingerichtet. Alle Wände haben tödliche Schießscharten- augen; wo ein Obergeschoss da ist, war auch dieses mit Schief- scharten und Sandlöcher und Ausgehängen zur Verteidigung bis auf die letzte Patrone eingerichtet. Ein Offizier von einem Regiment, das ich längst an anderer Stelle getroffen habe, be- grüßt mich. Seine wackeren Leute haben bei Bouz wieder den alten prächtigen Schneid gezeigt. Er ist ganz glücklich, als er von seinen Helden erzählt. Kaum bin ich am letzten Hause vorbei, so kommt mit gemächlichem Amtschritt die erste Granate der heutigen Tagesration von Hermesville an. Sie schlägt weiter oben am Ortsrande in eine Ruine. Da ist schon die zweite da, und das bleibt nun im gleichen Tempo so bei. Es ist die Stun- de, wo die Franzosen ihr Beschäftigungswerk an den Woivre- dörfern mit einer Art eigenstnig-stumpfer Tagelöhnerlei fort- setzen.

## Deutscher Tagesbericht. N. I. B.

Großes Hauptquartier, den 22. März

Westlicher Kriegsschauplatz. Bei der dem Angriff vom 20. März nordöstlich von Aua- court folgenden Aufräumung des Kampffeldes und der Weg- nahme weiterer Gräben außerhalb des Waldgeländes ist die Zahl der dort eingebrachten unverwundeten Gefangenen auf 58 Offiziere, 2014 Mann gestiegen.

Die Artilleriekämpfe, heiderseits der Maas, dauerten bei nur vorübergehender Abschwächung mit Heftigkeit fort.

Bei Oberpest haben die Franzosen nochmals versucht die Schlappen vom 13. Februar wieder auszugleichen. Mit be- trächtlichen blutigen Verlusten wurde der Angreifer zurück- geschickt.

3 feindliche Flugzeuge wurden nördlich von Verdun im Luftkampf außer Gefecht gesetzt. 2 von ihnen kamen nord- östlich von Samongneur hinter unserer Front, das 3. brennend jenseits der feindlichen Linie zum Absturz.

Leutnant Bölke hat damit sein 13., Leutnant Parschau sein 4. feindliches Flugzeug abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die großen Angriffsunternehmungen der Russen haben an Ausdehnung noch zugenommen.

Die Angriffspunkte sind zahlreicher geworden. Die Vor- stöße selbst folgten sich an verschiedenen Stellen ununter- brochen Tag und Nacht. Der stärkste Ansturm galt wieder der Front nordwestlich von Rostaw. Hier erreichten die feindlichen Verluste, eine selbst für russ. Masseneinsatz ganz außerordentliche Höhe.

Bei einem erfolgreichen Gegenstoß an einer kleinen Ein- bruchsstelle wurden 11 russ. Offiziere und 573 Mann ge- fangen genommen. Aber auch bei den vielen anderen Kämpfen — sichtlich und südöstlich von Riga, bei Friedrich- stadt, westlich und südwestlich von Jakobstadt, südlich von



Dünaburg, nördlich von Widsy, zwischen Narocz- und Wisznies-See wehrten unsere Truppen den Feind unter den größten Verlusten für ihn glatt zurück und nahmen ihm bei Gegenangriffen noch über 600 Gefangene ab.

An keiner Stelle gelang es den Russen irgend welchen Erfolg zu erringen.

Die eigenen Verluste sind durchweg gering.

Balkankriegsschauplatz.

Die Lage ist unverändert.

Oberste Heeresleitung.

## Der Weltkrieg.

Weitere Schlappen der Franzosen bei Verdun und bei Oberfest — ungeheure Verluste der Russen bei Pokaw, so läßt sich der amtliche Tagesbericht kurz zusammenfassen. Die lebende Beute bei Woocourt ist auf rund 3000 Mann, darunter 58 Offiziere, angewachsen. Je mehr man sich in die Betrachtung der Karte vertieft, um so bedeutender erscheint der Erfolg unserer braven Schwaben auf dem linken Maasufer. Unsere Linie liegt bisher südlich von Varennes aus dem Tal der Aire, die den Ostwand der Argonnen begleitet, nach Osten auf die Höhen und tief durch das Gefäß von Cheppy, auf Malancourt und weiter nach Bethincourt. Durch die Wegnahme des stark besetzten Balbgesändes von Woocourt ist die französische Front, die sich nach Norden richtete, an dieser Stelle derart zurückgedrückt, daß sie jetzt von Malancourt nach Süden läuft. Der Raum südlich der von den Franzosen noch gehaltenen Dörfer Malancourt und Bethincourt ist jetzt von Osten und Westen von uns umklammert. Er erhebt sich östlich der Straße Malancourt—Esnes zur Höhe 304, die nach französischer Angabe unter schwerem deutschen Feuer liegt.

Der Frontalangriff der Russen gewinnt immer mehr an Ausdehnung und Festigkeit. Wenn der nüchtern deutsche Bericht sagt: die feindlichen Verluste erreichten bei ihrem letzten Angriff eine selbst für russischen Massen-Einiaz ganz außerordentliche Höhe so will das nach den Erfahrungen im Weltkrieg doch recht viel besagen. Und all das geschieht der Engländer wegen. Wenn aber der Jar gelobt hat, daß der Kampf so lange fortgesetzt werde, als noch ein Deutscher auf russischem Boden stehe, so wird er am Ende noch seinen letzten Russen opfern müssen. Aber vielleicht bestimmt er sich noch eines anderen. Wir haben ja im Weltkrieg erlebt, daß Väterchens Aussagen nicht immer wörtlich zu nehmen sind.

Was unsere Front im Osten anlangt, so zieht sie sich, wie zum leichteren Verständnis der Kriegsmeldungen von dort mitgeteilt sein möge, aus der Gegend von Dünaburg vom Drusowajasse an der in die Dima mündenden Drusowaja entlang und folgt dann der von Süden herankommenden Rjadzjalka, an der am Uebergang der von Swenzjens und Glubokje gehenden Bahn der wichtige Knotenpunkt Pokaw liegt. Die Front verläuft weiter in südlicher Richtung bis zum Narocz-See und wendet sich an seinem Südufer nach Südwesten auf Smorgon, das in russischer Hand ist.

## Die Ereignisse im Westen.

### Der französische Tagesbericht.

WAB. Paris, 22. März. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: In Belgien wurde eine feindliche Erkundungsabteilung, die in unserer Linie nördlich der Brücke von Boelinge eingebunden war, durch einen Gegenangriff wieder vertrieben. In den Argonnen war die Artillerie an den Südrändern des Waldes von Cheppy in Tätigkeit. Westlich der Maas erneuerten die Deutschen im Laufe der Nacht verstärktere ihre Angriffsversuche gegen die Front Woocourt—Malancourt, wo die Beschließung mit Geschossen schweren Kalibers ununterbrochen andauert. Die Angriffe sind unterstügt worden durch das Schüttern von brennenden Flüssigkeiten, die von Soldatenabteilungen, die Spezialapparate trugen, geworfen wurden. Trotz der durch unser Feuer erlittenen schweren Verluste konnte der Feind sich nach einem Kampfe Mann

## Der Habermeister.

Ein Volksbild aus den bairischen Bergen.

Von Hermann Schmid.

23. Fortsetzung.

(Nachdr. verb.)

Franzi stand seitwärts wie betäubt. Auch Eirt hatte Mühe, nur einigermaßen seine Fassung zu behaupten; das Blut stieg ihm wieder wie lodhend zum Gehirn, bei dem Gedanken, wie er dem Manne, der ihn so sehr gekränkt, gegenüber gestanden. Er schien unschlüssig, was er zu tun und zu sagen habe, als einer der Vermummten vorsichtig zur Tür hineinsah.

„Nur herein!“ rief er ihm, plötzlich leicht aufatmend, zu und schaute nochmals Franzis Arm. „Das hab' ich Dir zu verdanken!“ zwangte er zwischen den Zähnen hervor. „Und ich soll' tun, was Du von mir begehrst? Soll' Dich unterstützen und gewähren lassen in Deinen verfluchten Wesen? Nein, ich will allem ein Ende machen, was heimlich ist, wo ich's nur kann! Ich will's mit leiden, wenn ich ein Unrecht seh', und will nit raffen, bis es an's Sonnenlicht kommt und sein Recht erhalten hat und sein' Straf! ... Kommt nur herein, Ihr Alten! Gebt mir den Stab ... jetzt hab' ich mich besonnen — jetzt will ich Habermeister sein!“

3.

Es dämmerte schon stark; aus dem tiefen Bergeschnitt, in welchem die Mühle am Baum sich an den brausenden Rangfall hinschmiegt, leuchtete bereits der Lichtschein des Herdfeuers gegen die Strafe hin, die zu beiden Seiten in starker Senkung niedersteigt. In der Tür stand der Müller und sah mit kundigen, besorgten Blicken in das dunkle treibende Gewölk empor, neben ihm, den Lumpenfack über'm Rücken, in der Hand ein kleines Glas Kirchgess; womit der göstliche Müller ihn bespritzet hatte. Hand der Ruschbichler bereit, letzter

gegen Mann des südlichen Teils des von uns besetzten Waldes von Malancourt benachteiligen, der den Namen Wald vor Woocourt trägt. Alle Aufstrebungen des Feindes, aus dem Weide hervorzubrechen, mißglückten.

Abend: In den Argonnen Handgranatenkämpfe bei Haute Cheppy. Unsere Artillerie richtete vernichtendes Feuer auf deutsche Werke an der Straße von Biennes-le-Chateau nach Binaville. Auf dem linken Ufer der Maas ging in der Gegend von Malancourt die Beschließung des Dries Esnes und der Höhe 304 weiter. Unsere Artillerie antwortete darauf mit der größten Energie. Schwere unterbrochene Geschosse fielen an einigen Stellen der Front östlich der Maas und in der Weiere. In Lothringen feuerte unsere Artillerie auf deutsche Werke nördlich und östlich Embarmenill. Im Oberloß nahm unsere Artillerie feindliche ... appen unter Feuer, die aus Niederlagen südlich von Sept hervorzubringen. Am Tage schon einer unserer Flieger ein Flugzeug ... was brennend in der Gegend von Douaumont abstürzte. In der Nacht zum 21. März beschossen unser Flieger die Bahnhöfe von Dun an der Maas und von Audun-le-Roman, sowie Bivaks in der Gegend von Vignettes.

Belgischer Bericht: In der Front der belgischen Armee herrschte Ruhe, nur die Artillerie entwickelte regere Tätigkeit in der Gegend von Dyminden und Peroyse.

## Die Lage im Osten.

WAB. Wien, 22. März. Amtlich wird verkündet vom 22. März 1916, mittags:

Russischer Kriegsschauplatz: Die Tätigkeit des Gegners ist gestern fast auf der ganzen Nordostfront lebhafter geworden. Unsere Stellungen standen unter dem Feuer der feindlichen Geschütze. In der Strypa und im Kornin-Gebiet stießen russische Infanterieabteilungen vor. Sie wurden überall geworfen. In Dsyalizier verlor bei einem solchen Vorstoß eine russische Geschützgruppe von Bataillonsstärke an Toten 3 Offiziere und über 150 Mann, an Gefangenen 100 Mann. Bei uns nur einige Leute verwundet.

Italienischer Kriegsschauplatz: Der gestrige Tag ist ruhig verlaufen.

Balkankriegsschauplatz: Nichts Neues.

## Der türkische Krieg.

### Die Russen in Persien.

WAB. Kopenhagen, 22. März. Wie die Petersburger Telegramm-Agentur meldet, haben die Russen am 19. März Isbahan eingenommen.

## Neues vom Tage.

### Erklärung.

WAB. Berlin, 22. März. Die Tägliche Rundschau, die Post, die Berliner Neuesten Nachrichten, die Deutsche Tageszeitung und die Kreuzzeitung bringen an leitender Stelle ein dringendes Gebot, der Sorge den Boden völlig zu entziehen, daß der Rücktritt des Großadmirals von Tirpitz mit seiner Haltung in der Unterseebootsfrage und mit seiner Unschlüssigkeit in Zusammenhang stehe, dem englischen Verrückungswesen gegenüber dem friedlichen deutschen Wettbewerb mit rücksichtsloser Anwendung aller uns zur Verfügung stehenden Mittel zu begegnen.

### Ein sozialdemokratischer Antrag.

Berlin, 22. März. Wie der „Vorwärts“ in Det hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion gestern folgenden Antrag beschloffen: Der Reichstag wolle beschließen, dem Herrn Reichskanzler folgende Erklärung zu übermitteln. Der Reichstag spricht die Erwartung aus, daß bei den Verhandlungen über die Anwendung der U-Bootsfrage alles vermieden wird, was die berechtigten Interessen der neutralen Staaten schädigen und eine unndtliche Verschärfung und Erweiterung des Krieges bewirken könnte. Der Reichstag erwartet vielmehr, daß die Regierung alles tun wird, um einen baldigen Frieden herbeizuführen, der die Unversehrtheit des Reiches, eine politische Unabhängigkeit und wirtschaftliche Entwicklung sicherstellt.

### Angedachte Friedensangebote Deutschlands.

WAB. Amsterdam, 22. März. Reuter in Det laut „Frankf. Ztg.“ aus Newyork: Die hiesige „Evening Post“ berichtet aus Washington, der deutsche Reichskanzler habe vor kurzem den amerikanischen Botschafter Gerard

ersucht, vorläufig keinen Urlaub zu nehmen und Berlin nicht zu verlassen. Er habe ihm die Bedingungen mitgeteilt, auf Grund deren Deutschland bereit sei, den Krieg zu beenden. Hierzu gehöre der Rückzug aus Belgien und die Leistung eines Schadenersatzes durch Frankreich. Der Reichskanzler habe im allgemeinen den Wunsch zu erkennen gegeben, den Stand vor dem Kriege wieder herzustellen. Der Botschafter habe den Eindruck gehabt, daß der Reichskanzler hermit den Versuch gemacht habe, die Meinung der Vereinigten Staaten zu ergründen. (Diese angebliche Stellung des Reichskanzlers ist unmöglich, daher ist die ganze Geschichte wohl aus den Fingern gezogen. D. Schrift.)

## Die deutschen Katholiken gegen Kardinal Mercier.

WAB. Köln, 22. März. Zu dem Schreiben des Generalgouverneurs von Belgien an den Kardinal Mercier sagt die „Köln. Volkszeitung“: Die deutschen Katholiken können es nur bitter beklagen, daß ein katholischer Kirchenfürst so aus dem Rahmen seiner hohen kirchlichen Stellung heraustritt, wie dies Mercier in seinem letzten „Hirtensbrief“, der eigentlich diese Bezeichnung gar nicht verdient, getan hat. Vom religiösen Gesichtspunkt aus ist die Verbindung und Vermischung von Religion und Politik, wie sie bei Mercier im Laufe des Krieges in steigendem Maße Gewohnheit geworden ist, eine überaus betrübende, in ihren Wirkungen unheilvolle Erscheinung.

### Der „Sieg“ Salandras.

WAB. Wien, 22. März. Die Blätter berichten, das Vertrauensvotum für das Kabinett Salandra stelle sich dar als eine Feststellung, daß Salandra am Ruder bleibe, weil kein italienischer Staatsmann gewöhnlich die Neigung verspüre, die Erbschaft des Kabinetts anzutreten. Das offene Eingeständnis Salandras, daß die italienische Regierung den Krieg um jeden Preis wolle, und daß sie eingriff, nicht weil Oesterreich-Ungarn kein genügendes Entgegenkommen bewies, sondern, weil die Monarchie vernichtet werden sollte, sei ein deutlicher Beweis, daß der Krieg mit Italien nicht vermieden werden konnte.

WAB. Rom, 22. März. Ministerpräsident Salandra und Minister Sonnino werden am Sonntag nach Paris abreisen.

### Zusammenstoß.

Grimshy, 22. März. Der Fischdampfer „Whitby“ ist schwer beschädigt hier eingetroffen. Er war am Montag bei Nebel mit dem holländischen Passagierdampfer „Bestevater“ zusammengestoßen. Der Fischdampfer konnte an der Unfallstelle soweit repariert werden, daß er den Passagierdampfer weiter in den Humber zu schleppen vermochte, wo er auf den Stand gesetzt wurde.

### Kleine Nachrichten vom Kriege.

WAB. Berlin, 22. März. Im Saale des preussischen Abgeordnetenhauses hielt Graf Zeppelin heute nachmittag einen Vortrag, in dem er die technische Entwicklung der Luftkrieger und ihre Verwendungsmöglichkeiten im Kriege schilderte.

WAB. London, 22. März. „Daily Chronicle“ meldet den Tod des englischen Leutnants Graham Price in Luftkampf mit einem deutschen Flieger. Er wurde in einer Höhe von 8000 Fuß getötet. Es war dies sein 16. Luftkampf.

WAB. Newyork, 22. März. Wie „Associated Press“ aus Washington erfährt, beabsichtigt die hiesige Lundenbach-Dampfschiffahrts-Gesellschaft einen Verkehr großer Frachtdampfer zwischen Newyork, Rio de Janeiro, Montevideo, Buenos Aires und dem La Plata einzurichten.

„Sei gescheit, Alfi!“ sagte der Müller, „und bleib da! Der Wind geht so schneidig kalt, daß es mich gar nit wundern sollt, wenn's zu schneien anfängt. ... Du tuft mir leid, wenn Du in dem Wetter noch so herumlaufen sollst; laßst Dich in' Stall hinaus legen heut' kriegst Du doch keine Haderu mehr und hebst nirgends eine Ehr' auf, wo Du auch hinkommst!“

Der Ruschbichler schlürfte mit zurückgebengtem Kopfe, daß ja kein Tröpfchen des töstlichen Getränks in dem Gläschen zurückbleiben sollte; sein Gesicht war stark gerötet, vor innerer Erregung und wohl auch, weil er das Gläschen schon öfter geleert haben mochte; es hatte fast den Anschein, als ob er wieder nicht fest auf den Beinen stände.

„Rag nit im Stall schlafen,“ sagte er fallend, „in den Stall geh'rt das Vieh ... der Aicher hat's gesagt, aber ich werd's ihm schon denken, und werd' ihm zeigen, daß ich auch eine Heimat hab' und ein Bett, wenn ich auch kein reicher Bauer bin! Tut mir nit not, daß ich im Stall schlaf, Müller ... da über'n Berg hinauf, noch ein Stündl ... nachher bin ich daheim ...“

„Wie? Sei doch nit töricht, Alfi!“, sagte der gut-herzige Müller und sah ihn am Arme, um ihn in's Haus zu ziehen. „Komm herein, der Sturm wird immer ärger, es wirft wahrhaftig schon Flocken, ich muß die Haustür zumachen. Komm herein, sag' ... weicht es schon wieder nimmer, daß Dein' Heimat verlaßt ist und Dir nimmer gehört; willst wieder hingehen und Dich von dem, der jetzt darauf hauß, hinauswerfen lassen, wie das letzte Mal?“

„Wer kann mir das nehmen, was mein gehört?“ sagte der Ruschbichler, sich losreisend. „Ich will's den Schreibern zeigen, ich will's ihnen zeigen, allen miteinander, daß sie mir mein Eigentum nit nehmen können! Ich werd' den Stiel umkehren, ich werd' ihn hinausjagen aus meiner Heimat ... es ist gerade recht bei dem kalten Wetter, da kann man das Einbeizen

„Na, wenn Du's mit anders haben willst, so geh' zu!“ entgegnete der Müller, trat in's Haus und schlug die Tür fest in's Schloß. „Er ist und bleibt halt doch ein Lump,“ fuhr er, mit sich selber redend, fort, „aber es ist schier, als wenn ihm das Konzept ein bißel verrückt wär' im Kopf; man sollt' ihn fast nimmer so allein herumziehen lassen, sonst giebt's noch einmal ein Unglück ...“

Alfi stand noch eine Weile nach Art solcher Leute vor dem Hause und schrie und polterte gegen die verschlossene Tür hin; dann machte er sich unsicheren Schrittes gegen die ansteigende Strafe auf. Der Müller hatte seinen Zustand nicht ganz unrichtig erkannt; der Lumpenfackler wußte in der Regel recht wohl, was er sagte und tat, aber ein einziges Wort zwangte, in ihm einen Gedanken, eine Vorstellung hervorzuufen, welche sich dann ganz seiner bemächtigte und ihm alle Fähigkeiten nahm, klar zu denken und ruhig zu handeln. Der Gedanke an die ihm widerfahrene Schmach, die Vorstellung von dem Verluste seines Gläschens waren es, die ihn nicht losließen und die Verbitterung und Bessiffenheit seines Gemüts fortwährend steigerten. Er hatte kein anderes Mittel, sich aus diesem qualvollen Zustande zu befreien, als die völlige Betäubung durch vieles und kaltes geistiges Getränk; allein in den letzten Tagen wollte auch das nicht mehr verfangen, der Brandwein wirkte nicht mehr so dauernd wie früher, die abgestumpfte Natur schien sich daran gewöhnt zu haben.

Das war heute um so mehr der Fall, da der eilige Wind, je böser der Ruschbichler den Weg hinan kam, ihn desto wilder umfante und ihm den nassen, eraltenden Schnee in's Gesicht warf. „Es tüt mich fast frieren,“ fing er weinerlich mit sich selbst redend an und wachte die von der Kälte erstarrten geröteten Hände durch kreuzweises Aufschlagen am Körper zu erwärmen.

23. März: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz nur kleinere Zusammenstöße; ein heftiger Angriff ist notwendig von Salonviller brach mit schweren Verlusten für den Feind zusammen. - Der Verfolgung der aus Memel vertriebenen Russen wurden 3000 deutsche, von den Russen verschleppte Einwohner befreit. - Die Kämpfe in den Karpaten dauern fort. Etwa 4000 Russen werden in den letzten zwei Tagen gefangen. - Der Vorkott japanischer Waren in China nimmt zu. - Kaiser Wilhelm sandte an Czar Nikola ein Glückwunschtelegramm wegen des Erfolges in den Dardanellen.

Deutschland und Amerika nach dem Kriege.

D. J. Hill, früherer amerikanischer Botschafter in Berlin, schreibt im Dezemberheft der „North American Review“:

Die Amerikaner haben bisher den europäischen Krieg in höchster Spannung verfolgt, ihr Interesse ist aber hauptsächlich auf die militärischen Ereignisse und die wahrscheinlichsten politischen Folgerungen gerichtet gewesen. Ein viel wichtiger Gesichtspunkt für unser Land ist jedoch der Einfluß des Krieges auf unsere volkswirtschaftliche Entwicklung. Seit mehr als einem Jahr ist aller normale internationale Handel unterbrochen. Deutschland, das für Produktion und Ausfuhr am besten organisierte Land, ist vollkommen eingeschaltet. Trotzdem sind seine industriellen und Handels-einrichtungen alle noch vorhanden und werden voraussichtlich auch durch den Krieg nicht geschädigt, so daß sie nach dem Kriege fast ebenso leistungsfähig sein werden wie vorher. Behält Deutschland das eroberte Belgien und Polen, so kommt es dadurch in den Besitz von großen Mineralvorkommen, vielem Ackerboden, wertvollen Häfen und erlangt eine beherrschende strategische Stellung in Europa. Im Falle der Niederlage würde es ihm unmöglich sein, die eroberten Länder zu behalten, ja es müßte sich viel leicht hinter seine früheren Grenzen zurückziehen. Aber wie auch der Krieg enden mag, die wirtschaftliche Energie Deutschlands wird bald nach Friedensschluß wieder in einem solchen Grade wirksam sein, daß damit gerechnet werden muß. Augenblicklich sind vier Fünftel der französischen Stahl- und Eisenindustrie und drei Fünftel der französischen Kohlenförderung, außerdem Belgien in Händen Deutschlands. Warschau ist bekannt wegen seiner Eisenproduktion und Riga und Wibau sind Sitz der großen Eisen- und Stahl-Industrie West-Rußlands.

Was wird nun die Wirkung von Deutschlands Wiedereintritt in den Weltmarkt sein? Während seine frühere Leistungsfähigkeit seiner einzigartigen Mischung von Energie und Organisation nur wenig gekürzt haben wird, wird das Feld seiner Tätigkeit vollkommen geändert und stark beschnitten sein. An Rohstoffen für seine Fabriken wird es nicht fehlen, denn die Blockade seiner Häfen ist für die neutralen Länder ein Unglück gewesen, die Wiedereröffnung der Schiffe wird freudig begrüßt werden. Deutschlands Fabriken sind unberührt, es fehlt ihnen vielleicht nur vorübergehend an Kapital. Das wird aber kein ernstliches Hindernis sein. Die Schulden des Reichs sind hauptsächlich bei der eigenen Bevölkerung gemacht worden. Die eingeführten Rohstoffe werden durch die Ausfuhr von Fertigfabrikaten bezahlt. Die Lebenshaltung des Volkes wird vielleicht schlechter werden, aber kein Volk ist mehr geeignet, in sich schwieriger Lage stark zu sein. An Fleiß, Genügsamkeit und Ausdauer wird es den Deutschen in keiner Notlage fehlen. Kein Volk kann tapferer den Pfad der persönlichen Opfer verfolgen. Wohin wird Deutschland dann seine Riesennengen von industriellen Erzeugnissen schicken? Die deutschen Kolonien sind voraussichtlich verloren. England, Rußland, Frankreich, Italien werden deutsche Erzeugnisse für lange Zeit nicht aufnehmen. Es bleiben ihm nur die neutralen Länder und von diesen sind die Vereinigten Staaten von Amerika die aufnahme-fähigsten. Diese müssen nicht nur mit der Wiederbelebung der Industrie aller europäischen Länder rechnen, sondern vor allen Dingen mit der mächtigen von allen, mit der deutschen, die durch Ausschluß von anderen Märkten gezwungen ist, selbst mit großen Opfern den amerikanischen Markt zu überschwemmen.

Zum Schutz unserer eigenen Industrie und der Lebenshaltung unserer arbeitenden Bevölkerung sind wir deshalb gezwungen, am Ende des Krieges unseren Schutz-zolltarif zu ändern, und damit unsere ganze Politik. Wir brauchen eine Politik der wissenschaftlichen National-ökonomie, die folgende drei wesentlichen Forderungen erfüllen muß: 1. Schutzoll für alle Industrien, die solchen wirklich brauchen, 2. Schutz unseres nationalen Rechts auf der See, 3. Schutz für amerikanisches Leben und Eigentum, wo es sich rechtmäßig befindet.

Reichstag.

178. Berlin, 22. März.

Präsident Dr. Kämpf eröffnet die Sitzung um 1.52 Uhr. Das Andenken des verstorbenen Abgeordneten Kühn (Soz.) wird durch Erheben von den Sitzen geehrt.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der ersten Lesung des Etats und der Steuerentwürfe. Vor der Eröffnung der Besprechung teilt der Präsident mit: Infolge einer Verbindung zwischen den Fraktionen ist die U-Botschaft bis zum weiteren verschoben. Die Beratung dieser Frage wird in den Sitzungen der Budgetkommission erfolgen, die in den ersten Tagen der nächsten Woche stattfinden wird.

Abg. Liebkecht (mit Vorschlag empfangen): Er müsse dem Beschluß widersprechen. Hinter den Kulissen werde fleißig gearbeitet und vielleicht stehe man vor der vollendeten Tatsache: Armut, Reduktion, Weib, Unterbrechung, große Unruhe. Darauf tritt das Haus in die Besprechung ein.

Abg. Keil (Soz.): Wir blicken voll Bewunderung auf die Taten unserer Staatsräte (Braun). Unsere Bewunderung ver-

dienen aber auch diejenigen zahlreichen Familien, die Entbehrungen und Kummer erleiden müssen. Der Vorschlag stimmt auf Heller und Vennig, ob die Schuldbekämpfung aber ebenfalls stimmen wird, bleibt abzuwarten, da der Etat durch neue Steuern in Balance gebracht wird. Für neue Einnahmen muß geforgt werden. Wer den Ernährer verloren hat, hat Anspruch auf ausreichende Unterstützung. Die Gesamtheit muß große Opfer in ihrem eigenen Interesse tragen. Wir können nicht verantwortlich, die Schaffung neuer Einnahmequellen für das Reich zu verlangen. Unsere Ansicht weicht aber von der des Staatssekretärs ab, wie diese Steuern zu gestalten sind. Mit dem Grundgedanken des Kriegsgewinnsteuerelementes sind wir einverstanden, in Einzelheiten muß der Entwurf aber verschärft werden. Die Tabaksteuer ist ungerecht, fertig. Die Behauptung des Staatssekretärs, der Tabak sei ein Genussmittel, ist eine brutale Auffassung. (Widerpruch.) Der Präsident bittet den Redner, sich zu mäßigen. Dem kleinen Mann wird das Zigarettenrauchen ganz unmöglich gemacht. Die Verkehrssteuern werden den Verkehr hemmen. Dem Reichs-fiskussekretär aber ist alles wurscht, wenn er nur Geld bekommt. Das trifft ganz besonders auch bei der Quittungssteuer zu. Wo bleibt die Rücksicht auf Handel und Verkehr, auf die Lebenshaltung der Massen? Der Vorschlag sollte eine Milliarde Zinslos auf den Altar des Vaterlandes legen und sich nicht nur darauf beschränken, 5 prozentige Kriegsanleihen zu zeichnen. (Sehr richtig bei den Soz.) Eine bittere Ungerechtigkeit ist es, das schmale Einkommen der Kriegerfrauen zu besteuern, aber die hohen Bezüge der Offiziersfrauen steuerfrei zu lassen.

Abg. Spahn (Zentr.): Wir sind dem Großadmiral von Tirpitz dauernd zu Dank verpflichtet, für das, was er an unserer Flotte getan hat. (Bravo) Unsere Kriegslage bessert sich andauernd, wenn man sie mit der vom März vorigen Jahres vergleicht. In die französische Front bei Verdun wird Preßluft gelegt. Unser Wirtschaftsleben wird die jetzige Zeit auch überleben. Die neuen Steuern berücksichtigen mit der Kriegsgewinnsteuer und der Verkehrssteuer vorhandene Richtungen. Vor allem muß der Schuldendienst in Ordnung gehalten werden. Wenn das deutsche Volk mit neuen Steuern belastet werden soll, dann müssen wir forschen, wo die am wenigsten als drückend empfunden werden. Eine Verleugung der Druckverhältnisse empfinden wir nichts. Die Tabaksteuer ist ungerecht. Nach unten: Die Quittungssteuer muß gestrichelt werden. Nach unten: An-sicht handelt es sich bei dem Tabak nicht um ein notwendiges Genussmittel. Die Kriegsgewinnsteuer ist gerecht. (Beifall im Zentrum.)

Abg. v. Pappe (Fort. Sp.): Die Steuerentwürfe dürfen ohne wesentliche Änderungen die Kommission kaum verlassen. Von Verkehrssteuern sollte man absehen, denn sie beeinträchtigen Handel und Industrie. Der Vorschlag kann eine weitere Belastung ganz gut übertragen. Der einzig gangbare Weg scheint in der Einführung direkter Reichsteuern zu liegen. Im besten wäre eine Wiederholung des Wehrbeitrages, nachdem einmal die Zensiten feststehen. Die Quittungssteuer erscheint mir als die schlechteste.

Reichsfinanzsekretär Heffertich: Die Vorredner haben die Frage behauptet, daß der Etat ausgeglichen werden muß. Das ist immerhin ein Boden, auf dem man arbeiten kann. Leicht haben wir uns die Arbeit nicht gemacht, machen Sie es uns nicht noch schwerer. Die Kriegsgewinnsteuer bedeutet einen nicht ganz beschwerlichen Ausbau der Vermögenssteuer. Dazu kommt, daß auch Lohngegenstände um-erhöht werden. Wo hätten Sie ein entbehrlicheres Genussmittel finden können, als den Tabak? Im Nichttrauchen ist noch niemand gestorben. (Heiterkeit.) Im Schwersten werden die teureren Sorten betroffen. Die Interessen der Tabakarbeiter sind durchaus berücksichtigt. Kommen muß die Tabaksteuer doch, und sehr wird die Erbschaft davon am wenigsten betroffen. Der deutsche Verkehr kann die neuen Steuern wohl tragen. Durch die Postabgaben werden die großen Massen nicht belastet. Bewilligen Sie rasch, was wir nötig haben. (Beifall.)

Darauf wird verlegt. Auf Antrag des Abg. Dr. Braun wird die Mitgliederzahl der Budgetkommission wieder auf 28 Mitglieder festgesetzt.

Nächste Sitzung: Donnerstag 11 Uhr. Schluß nach 1/7 Uhr.

Das Conflans-Geschütz.

Das ziemlich ausgedehnte Waldgebiet, das sich von Warca in südwestlicher Richtung bis in die Gegend von Haudimont hinzieht, hat den Franzosen Bedeutung für allerhand Einrichtungen der zweiten Linie. Wir kamen von Warca, wo uns der Feind mit ein paar 10-Zentimeter-Granaten begrüßte, die dem nördlichen Ortsteile galten. Man nahm sie mit dem gelassenen Bewußtsein auf, daß diese

verspäteten Besetzungsgeschütze an dem Ort auch nicht mehr beschädigen können als früher das tägliche Bombardement, als er noch in unserer vordersten Linie lag, und doch im übrigen die Anwesenheit schon ein paar Aufschläge anhalten. Man verläßt das zerfallene Nest über eine Notbrücke, hinter der ein stähliger besterger Brückenkopf erbaut war. Stahldrahtverhau durchziehen das Bachbett die Kreuz und Quer, Stahlgelächter fliehet in kurzen Abständen hintereinander in streifenförmigen, rissigen Bändern über das Zwischengelände, dichter werdend und schließlich zu einem wohl hundert Meter breiten Verhau sich zusammenschließend, wenn man vor die französischen Linien kommt. Vor dem Verten St. Maurice, von dem noch ein an allen Seiten und Ranten durchlöcherter wuchtiger Kirchturmstumpf steht, kurz vor dem Walde, steht ein stark gepanzertes französisches Posthaus, ein runder Zementkuchen mit kleinen Schießscharten. Dann wird es wunderbar im Walde. Einzeln und in ganzen Dörfern erscheinen seltsam geformte, spitze Hütten, wie die Hopfenhang-pyramiden, die der süddeutsche Bauer über den Winter auf das Feld stellt. Sie sind mit Lehm und Stroh bekleidet und haben einen winzigen dreieckigen Eingang. Im Innern ist es eng, finstler und muffig. Viele Häuten durchziehen einen großen Teil des Waldes. Schmal sind von einer zur andern durch das Unterholz gebauet. Wo sie in Gruppen zusammenstehen, da findet sich manchmal auch ein größerer Bau, der rund um einen mächtigen Baum angeführt ist. Das Ganze

erinnert an ein Regenwald. Jeder, der des Weges kommt, glaubt, daß irgendwelche afrikanischen Neger sich hier unter nordlichem Himmel nach dem Gewohnheiten ihrer Heimat eingekleidet haben. Das trifft aber nicht zu. Die französischen Rekruten, die diesen Wald bewohnen haben, sehen sich namentlich aus Pariser Apachen zusammen, die hier einmal ganz nach ihrem Geschmack schüler durften und ein Waldort errichtet haben, welches ihrem Kulturgute entspricht. Wenn man an die wunderbaren, traurigen Siedlungen denkt, welche von unseren Truppen unter gleichen Verhältnissen in den Begelen oder Argonnen errichtet wurden, dann begreift man den Unterschied, der die beiden kämpfenden Völker weitestweit trennt. Auch hier ist man noch mit dem Sammeln der Beute, namentlich der

Massen von kleinen Granaten, beschäftigt. Französische Ausdrucksformen aller Art, darunter ganz neue Gewehre, sind zu Haufen getürmt.

Nach Brauns konnte man zurzeit nicht hinein. Ich habe selten ein schärferes Trommelfieber auf das große Dorf. Wir bogen ab, nach einer im Winkel einer Waldlichtung eingebauten französischen Fliegerabwehrbatterie. Zwei Geschütze waren hier in vielleicht zehn Meter im Durchmesser gemauerte Vertiefungen von Zementart eingemauert. Damit sie von Fliegern nicht erkannt werden sollten, waren die Ränder der Mauerungen mit Ästen kammbalig überdeckt. Die Mauerung war in Laubhütten verdeckt, Granaten und Schrapnells, mit Zeit- und Luftzündern. Die Mauerung war in Hütten ähnlich denen des „Knechtbörles“, untergekommen. Mitten im Dickicht treffen wir auch eine Feldbatterie, an der Spürweite sieht man, daß sie französischen Ursprungs ist. Sie führt geradewegs auf das

Conflans-Geschütz. jene während des Stellungskrieges viel besprochene Batterie im Walden von Hennemont, die täglich nach Conflans auf 18 Kilometer Entfernung schob. Man sieht einen niedrigen, mit Schnee bedeckten Hügel mitten im Walde, wo er am dichtesten ist. Geht man um ihn herum, so gewahrt man ein riesenlanges Schiffsgeschützrohr von dem bis jetzt kaum bekannten Kaliber von 16,4, das unter einer dreieinhalb Meter biden Zementblöcke und einer Aufstellung von Balken und Erde so eng eingebaut ist, daß es sich nur um wenige Grade drehen konnte. Es konnte immer nur auf den einen Punkt in der Richtung nach Conflans schießen. Jedemal, wenn es ab-schieß vergeblich in Aktion trat, wurde die Tatsache wie ein gewaltiges Ereignis im französischen Heeresbericht ausdrücklich angemacht. Aber eines Tages war das Mündungsfeuer des Geschützes von unseren Beobachtern angeschnitten worden. Und hinfort war es unter dem Zementblock recht ungenützlich. Denn wenige Meter davor sind die deutschen Granaten eingeschlagen. Die Batterie bestand eigentlich aus zwei solcher langrohrigen Schiffsgeschütze. Das zweite haben die Franzosen vor der Nacht aber gesprengt. Bei diesem haben sie keine Zeit mehr gefunden, hier Rechte noch eine unbesetzte Granate im Laufe, die Munition lag noch in Fülle in ihrer Kammer, und unsere Kanoniere sorgten dafür, daß sie nicht verkommt. Man braucht ja das lange Rohr nur umzudrehen, dann schießt es mitten nach Verdun hinein.

Lokales.

Sprollenhans. (Schülerleihe.) Die Sammlung in der hiesigen Schule zur 4. Kriegsanleihe erbrachte die hübsche Summe von 3061 Mk. 50 Pf. Besondere Anerkennung hierfür gebührt dem Herrn Hauptlehrer K e y h e r.

- Zur Eisenknappheit. Seitdem eine gewisse Knappheit an Eisenerz eingetreten ist, wird den Hausfrauen vielfach empfohlen, aus künstlichen Fasern sich selbst Seife herzustellen. Dieser Rat beruht auf Unkenntnis der bestehenden gesetzlichen Bestimmungen. Durch die Bundesratsverordnung vom 6. Januar 1916 ist nämlich die Verwendung von Festen und Festen zur Seifenherstellung verboten. Die Hausfrauen werden daher gut daran tun, ihre Fett- und Ölereste zu sammeln und diese einer Seifenfabrik, welche sich eine vom Reichskanzler zu erteilende Genehmigung verschafft hat, zu verkaufen. Die Selbstherstellung von Seife im Haus ist schon aus dem Grunde unzulässig, weil hierbei das wertvolle Glycerin, das in den Seifen enthalten ist, verloren geht. Da das Erwerben einer unserer wichtigsten Kriegs-Rohstoffe ist, bedeutet jede Veräußerung dieses Materials eine Beeinträchtigung der Landesverteidigung. Mit den geringen Vorräten an vorhandener Seife sollte in den Haushaltungen heute auf das Sparmäßigste gewirtschaftet werden. Noch immer wird bei der Wäsche in unverantwortlicher Weise Seife vergeudet. Vor allem aber sollte gegenwärtig ganz davon abgesehen werden, Seife oder Seifenpulver zum Reinigen von Geschirre oder zu Scheuerzwecken zu verwenden. Für diese Zwecke sollte ausschließlich warme Seifenlösung benötigt werden, die hierfür dieselben Dienste leistet, wie die wertvolle Seife.

Das Woevre in der Geschichte. Das heutige Kampfgebiet des Woevre, das zu den unstrittigsten Teilen der deutsch-französischen Schlachtfrente gehört, findet sich zuerst in zwei Urkunden erwähnt, die sich auf die Teilung des fränkischen Reiches unter die Söhne Ludwigs des Frommen beziehen, in der sogenannten „divisio imperii a 800“, (Monum. Leg. I, 350), und in dem Vertrag von Meerssen vom Jahre 870. (Mon. Germ. Schpt. I, 489). In der divisio, die einen kurzen Überblick über die (in dieser Form angelegene) Teilung des Reiches durch Ludwig den Frommen unter seine Söhne Pipin, Ludwig und Karl auf dem Reichstag zu Aachen im Jahre 811 enthält, wird bei der Aufzählung der Gebiete Alamannicus, die für Karl bestimmt waren, auch der „pagus Warrensis (Warrens) ad ripas Alfontiae, Ornat et Carlis fluminum“ genannt, (der Waarre-Gau an den Ufern des Elz, der Orne und des Ehlers), und in dem Vertrag von Meerssen, in dem Ludwig der Deutsche und Karl der Kahle nach dem Tode ihres ältesten Vaters Lothar das Reich erneut unter sich teilten, finden sich unter den „Carli dem Karlen zufallenden Gebieten auch „Warrense comitatus duo“. - Seitdem verschwindet der Name auf Jahrhunderte aus der Geschichte und erst in den Kämpfen des großen Conde und Turennes gegen die kaiserlichen Truppen während des dreißigjährigen Krieges im Juni 1645 liegt man wieder vor bestigen Geschehen im Woevre.

Evang. Jünglingsverein. Donnerstag, abend 8 Uhr Bibelstunde und Spiel.

Baden.

Karlsruhe, 22. März. (Unschädlich gemacht.) Ein gefährlicher Einbrecher stand in der Person des 32-jährigen Fabrikarbeiters Johann Majenheim vor der Strafkammer. Wegen verschiedener Einbrüche hatte er schon mehrere Zuchthausstrafen verbüßt. Unter Einrechnung früherer gegen den Verbrecher ausgesprochenen Strafen erhielt er nun eine Gesamt-zuchthausstrafe von 15 Jahren.

Pforzheim, 22. März. (Im Leichtsinne.) - Patriotische Schüler. In einer Volksschulklasse bohrte der 11-jährige Schüler Burckhardt, Sohn eines im Feld stehenden Soldarbeiters, während des Unterrichts mit einer Nadel an einer ihm von einem Kameraden mitgebrachten Gewehrpatrone. Es gab plötzlich einen lauten Knall. Dem Burckhardt wurden an der rechten Hand sämtliche Finger abgerissen, an der linken einige Finger verletzt. Vor Schreck sprang der Knabe dann aus dem ersten Stock des Schulzimmers durchs Fenster und erlitt noch Verletzungen am Kopf, worauf er ins Spital gebracht wurde. - Die Pforzheimer Volksschulen. Höhere Schulen und Fachschulen haben zusammen zur 4. Kriegsanleihe rund 170 000 Mk. aufgebracht (ohne die einzelnen Zeichnungen bei den Banken.)

Pforzheim, 22. März. (Erschossen.) Wie der Polizeibericht meldet, machte der in einem hiesigen Reserve-Lazarett untergebrachte Artillerist Kaufmann Friedrich Wilhelm Ganzemüller von Pforzheim seinem Leben durch Erschießen ein Ende. Der Beweggrund zu der Tat liegt in einem schweren Leiden, das Ganzemüller zur Verzweiflung brachte.

Zell a. S., 22. März. (Aus dem Verichts-saal.) Ein Landwirt in der Umgegend verkaufte an einen Metzger ein Schwein und forderte mehr als den zulässigen Höchstpreis. Der Metzger wie der Landwirt erhielten nun Strafzettel in Höhe von je 86 Mk. Da der Landwirt für das Schwein nur wenig mehr als 100 Mk. erlöst hat, geht fast der ganze Erlös für die Strafe darauf.

Segalen b. Hörschingen, 22. März. (Brand.) Durch Feuer wurde das Haus der Witwe Konrad Walter gänzlich zerstört. Weder vom Viehbestand noch von den Fahrnissen konnte etwas gerettet werden.

Konstanz, 22. März. (Sparfamkeit.) Die

sechs Sparkassen im Amtsbezirk Konstanz, — Böblingen, Gottmadingen, Konstanz, Radolfzell, Reichenau und Sigmaringen, — hatten auf 1. Januar 1916 über 53 Millionen Mark Spareinlagen. Ende 1902 hatten die sechs Sparkassen zusammen 20 Mill. Einträge, so daß diese seit 1902 um 33 Millionen Mark zugenommen hat.

(-) **Vörrath**, 22. März. Die Eierpreise wurden für die hiesige Stadt auf 13 Pfg. für ausländische und auf 16 Pfg. für frische Landeier festgesetzt. (In Karlsruhe muß man noch immer 20 und 21 Pfg. für das Ei zahlen.)

(-) **Aus dem Elsaß**, 22. März. (Joffre im Elsaß.) Ueber einen Besuch Joffres im Oberelsaß wird der „Straßb. Post“ berichtet: Generalissimo Joffre kam am vergangenen Freitag vormittag um 1/2 8 Uhr nach Belfort. Sein Eisenbahnzug wurde am Quai militaire aufgestellt und er selbst bestieg mit dem die französische Armeegruppe im Oberelsaß kommandierenden General einen Kraftwagen und fuhr ohne Aufenthalt über Dantzig nach der Front im Sundgau. Mittags 2 Uhr kam er in die Gegend von Belfort zurück und besichtigte mehrere Truppenkörper, die sich kürzlich an der Front im Dargtal hervorgetan haben. — Belforter Blätter widersprechen der Nachricht, daß unter den Truppen im Oberelsaß Regter kämpften, die wie es hieß, vor einigen Tagen nach dem Elsaß verschoben worden seien. Es seien im ganzen in einem im Oberelsaß kämpfenden Regiment zwei Regter eingeteilt, die sich freiwillig für den Kampf in dieser Gegend gemeldet und die nun das Unglück hatten, von den Deutschen gefangen genommen zu werden.

### Württemberg.

(-) **Stuttgart**, 22. März. (Bund der Landwirte.) Der Landesausschuß des Bundes der Landwirte Württembergs hielt am letzten Sonntag hier eine Landesausschusssitzung ab. Abg. Körner, der Geschäftsführer des Bundes, erstattete den Geschäftsbericht über die Tätigkeit im letzten Winter und der stellvertretende Vor-

sitzende des Bundes, der Abg. Ströbel, berichtete über die Verhandlungen des Bundesausschusses in Berlin im Februar d. J. Auf den Vorschlag des Landesvorsitzenden, Dehonomierat Schmid, wurde an den Großadmiral v. Tirpitz ein Begrüßungstelegramm abgesandt. Von der Abhaltung der Landesversammlung wird, wie im letzten Jahr, Abstand genommen.

(-) **Calw**, 22. März. (Der Mörder.) Wie uns berichtet wird, soll der Mörder von Westenschwann der 17jährige Johannes Stahl sein, der sein Opfer, ein blühendes Mädchen, im Walde mit einem Strid erstickt haben dürfte. Der Mörder soll schon ziemlich Einräumungen gemacht haben angesichts seines Opfers.

(-) **Schorndorf**, 22. März. (Wieder eine Zeitung weniger.) Der „Schorndorfer Anzeiger“ teilt mit: Durch die militärische Einberufung unseres Herrn Ulrich Rössler, in dessen Händen die Leitung unseres Betriebes liegt, sind wir zu unserem lebhaftem Bedauern gezwungen, die Ausgabe des im 81. Jahrgang in unserem Verlag erscheinenden Schorndorfer Anzeigers vom 1. April an bis auf weiteres einzustellen.

(-) **Voll**, O.A. Göppingen, 22. März. (Brandfall.) Am 17. März ist hier der Gasthof zum Stern, Besitzer C. Reutter, vollständig niedergebrannt. Als Brandstifterin wurde die 18 Jahre alte Dienstmagd des Besitzers, ein etwas beschränktes elternloses Mädchen, festgenommen, die auch bereits ein Geständnis abgelegt hat.

(-) **Nürtingen**, 22. März. (Kriegsanleihe.) Die gegenwärtig anwesenden 5 Seminaristen und die Schüler der Übungsschule haben für die 4. Kriegsanleihe rund 10 000 Mk. zusammengebracht. Das schöne Ergebnis wurde am Montag abend mit Gesang um die Seminarlinde gefeiert.

(-) **Ulm**, 22. März. (Eierversorgung.) Die Stadt Ulm wird zum Zweck der Eierbeschaffung eine Geflügelzucht im großen Maßstab einrichten und für erste den Hühnerhof, der im Niederländerhof vorhan-

den ist, beträchtlich erweitern. Weiterhin wird dann eine Hühnerhaltung auch an die in der Einrichtung begriffene Stadt. Viehweide bei Neu-Ulm angegliedert.

(-) **Ulm**, 22. März. (Tot gefahren.) Gestern vormittag wurde an der Ecke der Reuter- und Karlsstraße ein Dienstmädchen von einem militärischen Radfahrer angefahren, so daß beide zu Fall kamen. Das Dienstmädchen erlitt einen Schädelbruch und war auf der Stelle tot.

(-) **Münzingen**, 22. März. (Erschossen.) Ein in den dreißiger Jahren stehender verheirateter, gedienter Landstürmer hat sich gestern in seiner Baracke erschossen. Der Grund zur Tat ist unbekannt.

(-) **Münzingen**, 22. März. (Abtransport von Kriegsgefangenen.) Gestern morgen wurde der größte Teil der hier untergebrachten französischen Kriegsgefangenen unter üblicher Bewachung zum Bahnhof transportiert, um mit dem Frühzug nach ihrem neuen Bestimmungsort Eglosheim verbracht zu werden.

(-) **Münzingen**, 22. März. (Kriegsanleihe.) In der hiesigen Stadt und im Bezirk wurden bis gestern auf der Oberamts Sparkasse über 500 000 Mk. und bei der Gewerbebank 200 000 Mk., sowie bei der hiesigen Agentur der Württ. Sparkasse 53 000 Mk., insgesamt 753 000 Mk. auf die 4. Kriegsanleihe gezeichnet. Es sind 178 000 Mk. mehr als bei der 3. Anleihe gezeichnet worden.

(-) **Feldstetten** O.A. Münzingen, 22. März. (Erwischt.) Die drei vor acht Tagen vom Feldstetter Lager entwichenen Franzosen wurden bei Hundersingen O.A. Niedlingen wieder eingefangen.

(-) **Biberach**, 22. März. (Kindstöße.) Beim Entleeren des Bahnhofsaborts wurde gestern die Leiche eines neugeborenen Mädchens gefunden.

Druck u. Verlag der B. Hofmann'schen Buchdruckerei in Willbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

## Regelung der Preise f. Schlachtschweine und Schweinefleisch.

Durch Bundesratsverordnung vom 14. Februar 1916 (R.G.B. S. 99) in Verbindung mit der Minist.-Verf. vom 7. ds. Mts. (Staatsanz. Nr. 56) ist ff. bestimmt:

I. Beim Verkauf von Schlachtschweinen durch den Viehhalter außer im Falle II darf der Preis für 50 kg Lebendgewicht, nüchtern gewogen, in Württemberg nicht überschreiten:

Bei Schweinen im Gewicht	Höchstpreis für 50 Klg.
von mehr als 140 Klg.	135
120—140 Klg.	129,9
110—120 Klg.	124,2
100—110 Klg.	118,8
90—100 Klg.	108
80—90 Klg.	98
70—80 Klg.	88
60—70 Klg.	83
von 60 Klg. und darunter	78

Die gleichen Höchstpreise bestehen für Baden und Hohenzollern.

II. Erfolgt der Verkauf der Schweine durch den Viehhalter auf öffentlichen Schlachtviehmärkten oder in öffentlichen Schlachthäusern oder findet der Verkauf durch den Handel unmittelbar an Verarbeiter (Metzger) statt, so darf der Höchstpreis für 50 kg Lebendgewicht, nüchtern gewogen, nicht überschreiten:

Bei Schweinen im Gewicht von mehr als	Wenn das Schwein abzuliefern ist		
	in Stuttgart	in 25 Km. Umkreis um Stuttgart	in übrigen Württemberg
140 Klg.	148,5	145,80	143,1
120—140	142,56	139,37	137,38
110—120	136,62	134,13	131,65
100—110	130,68	127,30	125,93
90—100	118,80	116,84	114,48
80—95	107,80	105,84	103,88
70—80	96,80	95,04	93,28
60—70	91,30	89,64	87,98
von 60 Klg. und darunter	85,80	84,24	82,67

III. Maßgebend ist das Lebendgewicht, welches das Schwein am Ablieferungsort nüchtern gewogen aufweist.

Als nüchtern gewogen gelten Schweine, die 12 Stunden vor ihrer Verwägung zum Verkauf nicht gefüttert worden sind.

Bei Schweinen, für welche diese Voraussetzung nicht zutrifft, sind vom ermittelten Lebendgewicht 5 Hunderteile abzuziehen.

Bei Schweinen die nach der Schlachtung trüchtig erjunden werden, darf außerdem der Tragfack mit Inhalt abgezogen werden.

Jede Nebenabrede über Entschädigungen irgend welcher Art, die geeignet sind, den Höchstpreis zu umgehen, ist verboten.

Die Höchstpreise gelten für Barzahlung bei Empfang. Für die Kosten der Beförderung bis zur nächsten Verladestelle, des Viehhalters und die Kosten der Verladung daselbst darf ein Zuschlag nicht erhoben werden. Ist aber die Verladestelle weiter als 2 km vom Standort des Tieres entfernt, so kann für diese Kosten ein Zuschlag zum Höchstpreis berechnet werden, der für je angefangene 50 kg Lebendgewicht 1 Mk. nicht überschreiten darf. Maßgebend ist der Höchstpreis des Bezirks, in dem sich das Schwein zur Zeit des Vertragsabschlusses befindet.

Der Verkauf von Schlachtschweinen darf nur nach Lebendgewicht erfolgen.

V. Vom Schlachtgewicht des Schweines muß mindestens 1/2 frisch verkauft werden.

VI. Die Abgabe von Fleisch aus Hauschlachtungen an Dritte gegen Entgelt ist verboten. Ausnahmen können beim Vorliegen besonderer Gründe vom Ortsvorsteher bewilligt werden.

VII. Inwiderhandlungen gegen diese Vorschriften sind strafbar.

Die Ortspolizeibehörden werden beauftragt, die Metzger und Viehhändler auf diese Vorschriften ausdrücklich hinzuweisen und einen Abdruck öffentlich anzuschlagen.

VIII. Die Festsetzung von Höchstpreisen für Schweinefleisch und Wurstwaren bleibt vorbehalten. Die seitherigen Höchstpreise für Schweinefleisch (Enztaler Nr. 199 v. 1915) sind außer Wirkung getreten.

Den 17. März 1916. Oberamtmann Biegele.

Bekannt gegeben. Willbad, den 20. März 1916. Stadtschultheißenamt: Bägner.

Willbad. Der Jahrmakkt am 25. März ds. Js. findet nicht statt. Stadtschultheißenamt: Bägner.

## Danklagung.

Der verstorbene Herr Geh. Hofrat Dr. med. **Theodor Weisbacher**, Kgl. Badeort hier, hat die hiesige Stadtgemeinde in seinem Testament mit dem reichen Vermächtnis von 15 000 Mk. zur Verwendung für die Sommerbeiganglagen bedacht, wofür ich im Namen der Stadt Willbad tiefgefühltesten Dank ausspreche.

Willbad, den 22. März 1916. Stadtschultheiß Bägner.

## Für Konfirmanden und Kommunikanten schwarze, weiße und farbige Kleiderstoffe

rein wollen von Mk. 1.60 bis zu den feinsten Qualitäten.

## Konfirmanden-Anzüge

1- und 2-reihig von Mk. 20, 22 bis Mk. 32. Es empfiehlt sich den Bedarf bald zu bedenken, denn viele Stoffarten sind auch für viel Geld nicht mehr zu bekommen.

**Ph. Bosch**, Tel. 32.

Als nützliche Konfirmanden-Geschenke empfehle

Blusen in allen Preislagen, sowie

Nachthemden, Bettjacken, Prinzehäute, Hemden, Beinkleider, weiße Unterröcke,

Blusengarnituren

König-Karlstraße. Helene Schanz.

Willbad, den 22. März 1916.



Statt Karten.  
**Todes-Anzeige.**  
Gestern schied von uns plötzlich und unerwartet, unsere herzogute, unvergeßliche Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante  
**Anna Zinser,**  
geb. **Grachhold,**  
im Alter von 46 Jahren.  
Um stille Teilnahme bitten  
**Die tieftrauernden Kinder.**  
Beerdigung Freitag nachm. 1/4 Uhr.

**Freiwillige Feuerwehr**  
Willbad.  
Nächsten Sonntag früh 8 Uhr rüden der Stab und die Jüge I bis VII einschließl. der med. Leiter zur  
**Schul-Uebung**  
aus. Das Commando.

Auf Freitag  
frisch eintreffend:  
**Schellfische.**  
Adolf Blumenthal.

**Ia. Thüringer Dauerwurst**  
versenden solange Vorrat  
10 Pfd. Mk. 34,  
gegen Nachnahme.  
Garantie für gute Qualität.  
**Krik Otto Koppenhöfer,**  
Ges. m. beschr. Haftpl.  
Stuttgart.

**Evgl. Kirchenchor.**  
Heute abend 8 Uhr  
Singstunde.  
Frisch gewässerten  
**Stockfisch**  
empfehl. fortwährend  
**Hermann Kuhn.**  
**Alte Türen und Fenster,**  
auch zu Mistbeefenster geeignet,  
hat zu verkaufen  
Schreinermeister **Grachhold.**

Bestellungen  
auf prima  
**Dünger-Gips**  
nimmt entgegen  
**Julius Schmid,** Gipsler.  
**Röcke**  
für Werktag,  
zu Mk. 5 und Mk. 7 sind wieder eingetroffen bei  
**H. Schanz.**